

Fakten, Tendenzen, Hilfen





ICH AVS VNUSCHENCK NICHEN

Am 23. Juli 2004 eröffnete die Stadt Creußen in Oberfranken ihr erweitertes und völlig neu gestaltetes Krügemuseum. Die formale und technische Qualität, welche die örtliche Steinzeugproduktion im 17./18. Jahrhundert, etwa mit den berühmten „Apostelkrügen“ erreichte, ist in ihrer Art einmalig. Das Museum stellt damit einen wichtigen Bestandteil der, durch ihre vielen Spezialmuseen besonders bunten, oberfränkischen Museumslandschaft dar.

Geschichte des Krügemuseums

Die Geschichte des Museums beginnt im späten 19. Jahrhundert und damit rund 100 Jahre nach Beendigung der Steinzeugherstellung in Creußen. 1882 rief Bürgermeister Grüner Magistratsräte und Bürger auf, Gefäße zu spenden, um der Jagd auswärtiger Sammler und Kunsthändler auf die Creußener Steinzeuggeschirre ein Ende zu bereiten. Dabei kamen im Laufe von vier Jahren 135 Objekte zusammen. Über 50 Jahre wurden sie im Rathaus ausgestellt.

Nach dem 2. Weltkrieg siedelte die Sammlung in die ehemalige Torwächterstube des Hinteren Tores um. Der kleine und feine historische Raum aus dem beginnenden 17. Jahrhundert war beschaulich und stilvoll, aber auch sehr beengt und ohne Möglichkeit, die Keramikgefäße angemessen zu präsentieren, geschweige denn in eine geschlossene, konzeptionelle Präsentation einzubinden. Die Ausstellung, die auf zwei Wandvitriinen beschränkt bleiben musste, glich mehr einer Studiensammlung als einer musealen Schau. Fließend Wasser und Toiletten konnten nicht eingebaut werden. Eine ehemalige Schwarzküche musste als Abstellkammer dienen.

Die Neukonzeption

Um der Bedeutung des Creußener Steinzeugs für die Keramikproduktion in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert gerecht zu werden und die Stellung Creußens in Bezug auf das Spezialthema „Steinzeug in Deutschland“ sinnvoll vermitteln zu können, ging die Stadt Creußen mit finanzieller Unterstützung von Städtebauförderung, Denkmalschutz, Oberfrankenstiftung, Landesstelle für nichtstaatliche Museen und Landratsamt daran, ein größeres Museum mit ganz neuer Konzeption zu schaffen. Das ehemalige Scharfrichterhaus, ein historisches Gebäude aus dem 18. Jahrhundert im Eigentum der Stadt, das noch dazu an das Hintere Tor anschließt und mit ihm räumlich verbunden ist, bot sich für die Erweiterung an. Eine Sanierung und eine sinnvolle Nutzung des städtebaulich wichtigen Gebäudes innerhalb des mittelalterlich geprägten Altstadtortes hatte die Stadt Creußen schon seit längerem angestrebt. Die Erweiterung des Museums bot nun die Gelegenheit zur Umsetzung des Vorhabens.

Mit der Planung der baulichen Sanierung wurde das Architekturbüro Bär & Partner aus Creußen betraut, ein auf die Sanierung von Altbauten spezialisiertes Büro, das für die Altstadt von Creußen auch ein Fassadensanierungskonzept entwickelt hat. Ergänzend zur Baumaßnahme wurde im Oktober 2002 durch den 1. Bürgermeister der Stadt Creußen, Harald Mild, Dr. Walter Fuger und Dipl. Ing. Eva-Maria Fleckenstein von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen, den Keramikspezialisten Dr. Werner Endres, Mahela Bär-Frisch vom Architekturbüro, Museumsleiterin Marianne Abel und unter Mithilfe ehrenamtlich tätiger Museumsführer folgendes Raum- und Museumskonzept festgelegt:

Erdgeschoss:

- Eingangsraum mit Kasse und Orientierungsmöglichkeit über die räumliche Aufteilung des Museums, Geschichte des Ortes, Geschichte des Hauses, Geschichte des Museums, Literatur zum Thema „Creußener Steinzeug“, Literatur- und Prospektangebot
- Toiletten
- Abstellraum für Putzmaterial, Spüle und Elektroschaltzentrale

Das neue Krügemuseum der Stadt Creußen

Ein Spezialmuseum stellt sich vor

Marianne Abel



Innenansicht des alten Museums.

Seite 18: Jagdkrug und Planetenkrug, Creußen 17. Jh.



a Blick von der Treppe in die Ausstellung im Obergeschoss.
 b Obergeschoss, Ausstellungsraum zum Thema „Creußener Gefäße im Alltagsgebrauch“. Gestaltungsvielfalt am Beispiel von Creußener Steinzeugflaschen unter dem Motto „Jede Flasche hat ein anderes Motiv“, sowie „die Creußener Model“.

- Didaktischer Raum zu den Themen „Was ist Keramik“, „Steinzeugproduzierende Orte in Deutschland“, „Ein Keramikgefäß entsteht“ (Powerpoint-Präsentation), „Steinzeug-Brennofen“ und „Salzglasur“

Obergeschoss:

- Ausstellungsraum zum Thema „Creußener Gefäße im Alltagsgebrauch“, Gestaltungsvielfalt am Beispiel von Creußener Steinzeugflaschen unter dem Motto „Jede Flasche hat ein anderes Motiv“, sowie „die Creußener Model“
- Ausstellungsraum zum Thema „Sakrale und nichtsakrale Gefäße“ und „Kostbare Gefäße“
- Ausstellungsraum mit Nachbildungen der „Creußener Krüge“
- Ausstellungsraum zum Thema „Archäologische Forschung vor Ort“ in Bezug auf die Creußener Töpferwerkstätten und Möglichkeit einer Studiensammlung

Bis zur Umsetzung dieses musealen Konzeptes war allerdings noch viel Arbeit zu leisten. Nachdem das Gebäude über 20 Jahre leer gestanden hatte, musste der Dachstuhl erneuert werden und eine behutsame und aufwändige Entkernung erfolgen. So wurden z. B. Trennwände aus dem 20. Jahrhundert entfernt und Mauerwerk aus dem 18. Jahrhundert wieder freigelegt. Beratend und für die Historie des Hauses sensibilisierend stand Herr Dr. Holger Mertens vom Landesamt für Denkmalpflege kontinuierlich zur Verfügung. Dank der fachkundigen Beratung von Henning Großeschiedt von der Landesstelle erfolgte der Einbau einer Temperieranlage.

Das ehemalige Scharfrichterhaus

Das Gebäude spiegelt nun als Baudenkmal seine Geschichte wieder. Der Bauplan von 1770, der von Michael Neubauer aus Creußen im Staatsarchiv Bamberg gefunden worden war, hängt in Kopie im Kassen- und Empfangsraum und belegt die Aufteilung und Nutzung des Hauses, wie sie bis heute noch sichtbar ist: Kleine, beschauliche Räume zum Teil mit Fachwerk, in denen der Nachtwächter (im Erdgeschoss) und der Amtsknecht (im Obergeschoss) mit ihren Familien wohnten. Eine Stube, eine Kammer, eine Küche und im Erdgeschoss ein Stall standen zur Verfügung. Da das Haus auch als Frohnveste diente, beherbergte es mehrere Gefängniszellen, von denen heute noch zwei erkennbar sind. Ihre Fenster sind immer noch vergittert. Auch Ringe in den Wänden zum Anketten der Gefangenen sind zu sehen, ebenso wie Eisenstangen zum Verriegeln der Zellen oder ein Plumpsklo.

An der westlichen Außenseite blieb der „Staubbesen“ erhalten, mit dem die Wohnstätte des Scharfrichters in früheren Jahrhunderten gekennzeichnet war. Ein Relikt aus Zeiten, in denen in Creußen aufgrund der Verleihung der Stadtrechte 1358 im Rahmen der Hohen Gerichtsbarkeit Todesurteile gesprochen und auch vollzogen worden sind. Im Empfangsraum ist deshalb auch die Halsgerichtsordnung der Markgrafschaft Brandenburg von 1563 ausgestellt.

Die Ausstellung – einmalig in ihrer Art

Mit der Aufnahme der weltbekannten Creußener Steinzeugkrüge und -gefäße hat das Gebäude seit Juli 2004 eine sinnvolle und attraktive neue Nutzung erhalten. Wertvolle und wegen ihrer Pracht und Seltenheit in aller Welt bekannte Apostel-, Jagd-, Planeten- oder Kurfürstenkrüge können bewundert werden. Auch Wappenkrüge, die für den Adel auf Bestellung gefertigt wurden, zeugen von der gefragten und kostbaren Creußener Keramik.

Die Ausstellung in Creußen ist aber auch in ihrer Art einmalig. Denn nur hier am Ort der Herstellung des Creußener Steinzeugs, das in seiner Qualität einzigartig im ganzen süddeutschen Raum war, kann man den größten Überblick über die Produktion der Creußener Meister finden. So sind Gefäße mit weniger

bekannten Motiven wie der Darstellung der Evangelisten, dem IHS-Symbol oder mit Kreuzifix-Applikation zu sehen. Auch Portrait-Darstellungen eines vornehmen Paares, Namensnennungen auf Krügen oder die Datierung von Gefäßen machen die Creußener Ziergefäße zu seltenen, außergewöhnlichen Exponaten.

Für die museale Vielseitigkeit genauso bedeutend sind Nachweis und Präsentation der Gebrauchsware, die in den Creußener Sammlungen an anderer Stelle bisher keinerlei Beachtung fand. Diese Gefäße wurden nach den gleichen handwerklichen Prinzipien wie die Prunkkrüge als Steinzeuggefäße hergestellt. Erst mit ihnen wird das gesamte Spektrum der Produktion in Creußen deutlich.

Einfache Töpfe, Rohkannen, Schnauzenkannen, Vorratsflaschen oder gar große Doppelhenkeltöpfe zeugen vom speziellen Gebrauch der Steinzeugware für die Vorratshaltung – sie waren nicht zum Kochen bestimmt. Als gesinterte Keramik sind die Creußener Geschirre wasserdicht, geruchs- und geschmacksneutral, säure- und laugenbeständig und frostsicher. Salbentöpfe und Schalen weisen auf die Nutzung der Creußener Gefäße in Apotheken hin. Schreibzeuge, Tintenfässer und ein Wasserrohr ergänzen die dem Alltag gewidmete Präsentation.

Große Infotafeln mit kurzen, übersichtlichen Texten ergänzen die Ausstellung und vermitteln dem Besucher das Spezialthema. Ausführliche Beschreibungen enthält der Begleitband „Steinzeug in Creußen“ von Werner Endres, erschienen im Jahr 2000.

Zum Creußener Steinzeug

Steinzeug wurde wegen des Mangels an geeigneten Rohstoffen in Bayern außer in Creußen nur an ganz wenigen Orten hergestellt, z. B. in Römershag/Rhön (Unterfranken), in Pressath (Oberpfalz), Peterskirchen (Niederbayern), in Aystetten (Schwaben), und das fast nur im 19. Jahrhundert. Wirklich vergleichen kann man die Creußener Erzeugung nur mit der Produktion in manchen Orten des Rheinlands (Siegburg, Raeren, Köln, Frechen, etc.) und in Mitteldeutschland („Von Bürgel bis Muskau“). Das Steinzeug der meisten Herstellungsorte ist grau, oft mit Kobaltblau und Mangankviolett und mit verschiedenen Techniken wie Ritzdekor und Auflagen verziert.

Creußener Steinzeug wird in der Fachliteratur wiederholt wegen seiner braunen Oberflächenfarbe hervorgehoben. Dies ist auch der Grund, warum in Creußen der so auffällige Farbkontrast von blau bemaltem, im Untergrund grauen Steinzeug nie genutzt wurde, sondern vor allem die plastisch aufgelegten Dekore der unterschiedlichsten Motive und das farblich auffallende bunte Email (z. B. Kurfürstenkrug) zur Anwendung kamen. Das Rohmaterial gestattete bei den Auflagen die Ausarbeitung feinsten Details, die allerdings wiederholt unter einer zu dicken Emailschicht verschwinden, und gleichermaßen auch auffallend dünne Gefäßwände.

Im Rheinland wird Steinzeug etwa seit dem 13. Jh. bis heute hergestellt, in Creußen liegt die Fertigung zwischen ca. 1600/1610 und dem Tod des letzten Töpfers 1789. Bedeutende Meister und ihre Familien waren die Vest, die Speckner, die Seiler und die Schmidt.

Das Creußener Geschirr teilt sich in zwei große Gruppen auf, das verzierte Trinkgeschirr und die täglich genutzte Gebrauchsware. Beide Gruppen, obwohl sie manchmal optisch so unterschiedlich auf den heutigen Betrachter wirken, wurden mit den gleichen handwerklichen Erfahrungen und Regeln hergestellt. Der benötigte Rohstoff Ton wurde vor Ort abgebaut und kam wohl aus dem „Fuchsacker“ und vom „Kappelberg“, zumindest ist dies die althergebrachte Überlieferung. Die Grundformen – Topf, Krug, Kanne, Flasche – wurden auf der Blockscheibe gedreht, bei Bedarf gehenkelt und getrocknet. Einige Verzierungsarten, wie der häufige Kerbschnitt, umlaufende Rillen und Wellenlinien, auch die



a Schalen, Flaschen, Topf mit Zinnmontierung.
b Vorratsflaschen mit Kerbschnitt- und Modelverzierung.



Feldflasche, Grabungsfund.

zahlreichen gemodelten Applikationen, wurden im so genannten „lederharten“, noch nicht gebrannten Zustand hergestellt oder aufgelegt. Der Werkstattmeister war vor allem mit dem Drehen der Gefäße beschäftigt. Gesellen, Lehrlinge und nicht zuletzt die Ehefrau waren mit dem Verzieren und vielerlei Hilfestellungen in die Produktion mit einbezogen und unverzichtbar. Das aufwändige Brennen mit Holz verfestigte die Tone bei 1.200 – 1.300° Celsius zum gesinterten, porenarmen, Wasser undurchlässigen, säure- und laugenfesten Steinzeug.

Die Masse der Gefäße war vor allem tägliche Gebrauchsware: Schenkkannen, Krüge oder einfache, vier- bis sechsseitig gedrückte Flaschen. Aber auch Töpfe, Rohrkannen und Schalen bis hin zu Abflussrohren wurden hergestellt. Reicherem Verbrauchern war die einfarbig braune Ware wohl zu wenig attraktiv. Um 1630 kam eine neue Mode auf: über den Applikationsdekor oder auf den Kerbschnitt wurde in einem zweiten Brand buntes Email auf die Gefäßwandung aufgetragen. Dies verlieh den Gefäßen, vor allem den Trinkkrügen, ihr typisches Aussehen. Die zahlreichen verwendeten Wappen aus dem großfränkischen Bereich zeigen, dass viele Besteller aus Adel und Patriziat kamen.

Nachbildungen

Nach dem Ende der Produktion 1789 wurden besonders die farblich so attraktiven Creußener Krüge im auslaufenden 19. Jahrhundert an vielen Orten zur Ausschmückung der Herrenzimmer des Bürgertums gesucht. Bald waren Originalgefäße in Creußen und Umgebung kaum noch zu finden. Die Nachfrage war größer als das Angebot. Das führte zu vielfältigen Nachahmungen. Die besten dieser Nachbildungen, vor allem die der Apostel- und Planetenkrüge, bestehen aus echtem Steinzeug mit Emaildekor, die schlechtesten aus mit Öl bemalter Irdenware.

Heute erhält die Firma Seyffarth in Creußen diese „Tradition“ aufrecht. Eine Sammlung verschiedener nachgebildeter Krüge kann – zum Teil vergleichend mit dem Original – im Museum an besonderer Stelle bewundert werden.

Archäologie

Während die qualitätvollen Creußener Gefäße immer wieder Anlass für wissenschaftliche Arbeiten waren, wurde der Frage nach ihren Produktionsstätten kaum nachgegangen. Zwei Grabungskampagnen 1999 und 2000 in der Nürnberger Straße 7 sollten diese Forschungslücke schließen.

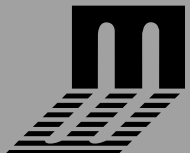
Mit den Ausgrabungen im Haus und im Garten des am Stadtweiher gelegenen Anwesens konnte erstmals ein Steinzeugbrennofen archäologisch erfasst werden. Das darüber hinaus geborgene Fundgut wird zur Zeit von Dr. Werner Endres aufwändig und detailliert bearbeitet. Erste Erkenntnisse und die „Highlights“ dieser beiden Grabungen sind in der ehemaligen Torwächterstube zu sehen. Diese Ausstellung soll aber auch darauf aufmerksam machen, dass die Forschung um die Herstellung des Creußener Steinzeugs für die Zukunft noch etliche Erkenntnisse erwarten lässt.

Krügemuseum der Stadt Creußen, Am Rennsteig 8,

95373 Creußen, Tel. 09270/5805 oder 989-0,

info@kruegemuseum.de, www.kruegemuseum.de

Öffnungszeiten: Ostern bis 31. Oktober Mittwoch, Samstag und Sonntag 10–12 und 14–17 Uhr, 1. November–Ostern Samstag 14–17, Sonntag 10–12 und 14–17 Uhr, Führungen außerhalb der Öffnungszeiten nach Voranmeldung jederzeit möglich



Landesstelle für die
nichtstaatlichen Museen
in Bayern

Alter Hof 2, 80331 München
Telefon 089/21 01 40-0
Telefax 089/21 01 40-40
ISSN 0944-8497